
Über das Fach

Wirtschaftsgeschichte^[1]

von Prof. Dr. T. Pierenkemper

In Deutschland findet die Wirtschaftsgeschichte ihren Platz im Kosmos der Wissenschaften zumeist in enger Verbindung mit der Sozialgeschichte, auch wenn immer wieder versucht wurde, die beiden Gegenstandsbereiche separat zu bestimmen.^[2] Dies steht in einem bemerkenswerten Gegensatz zu den angelsächsischen Verhältnissen, wo die Wirtschaftsgeschichte als selbständige Disziplin existiert, während die Sozialgeschichte in den Rahmen der Geschichtswissenschaften eingegliedert ist.^[3] Auch die französischen Verhältnisse unterscheiden sich wiederum von den deutschen, ebenso von den angelsächsischen, so daß bei der Ausprägung jenes Wissenschaftsbereiches, der als "Wirtschaftsgeschichte" umschrieben wird, deutliche nationale Eigenarten und Voraussetzungen unübersehbar sind.^[4] Wie sich diese nationalen Besonderheiten der Wirtschaftsgeschichte in Deutschland haben herausbilden können, wird später genauer ausgeführt. Zunächst sollen der Gegenstand der Disziplin und ihre eigentümliche Methodik beschrieben werden.

*

Daß die Wirtschaftsgeschichte in einer Art Brückenfunktion zwischen den wohletablierten Disziplinen der Geschichtswissenschaften und der Wirtschaftswissenschaften steht, darüber stimmen nahezu alle Gelehrten überein, die sich mit dem wissenschaftlichen Status des Faches beschäftigen. ^[5] Nur wie diese Brückenfunktion genauer zu umreißen ist, was das Eigentümliche dieser Spezialdisziplin ausmacht, darüber streiten die Experten bis heute. ^[6] Dies erscheint auch deshalb schwierig, weil die beiden Pfeiler dieser Brücke, Geschichte und Ökonomie, innerfachlich durchaus unterschiedliche, z.T. konkurrierende Theorieangebote bereitstellen, weshalb sie oben nicht ohne Absicht im Plural als Geschichtswissenschaften und Wirtschaftswissenschaften bezeichnet werden. Kurzum: als erstes Problem bleibt zu entscheiden, welche Geschichtswissenschaft mit welcher Wirtschaftswissenschaft die Wirtschaftsgeschichte verbinden soll.

Der in älteren Studien gelegentlich gewählte Weg, den Gehalt des Faches durch seine Disziplingeschichte zu bestimmen, indem untersucht wird, womit sich seine Vertreter in ihrem Forscherleben beschäftigt haben^[7], erscheint mir wenig erfolgversprechend. Dann wäre, pragmatisch betrachtet, Wirtschaftsgeschichte all das, was Wirtschaftshistoriker treiben, so daß jede noch so entlegene akademische Spielwiese eines zum Fach gerechneten Gelehrten den Gehalt des Faches mitbegründen würde. ^[8] Der Versuch, die Wirtschaftsgeschichte wie auch ihre Zwillingschwester, die Sozialgeschichte, über ihren Gegenstand zu fassen, führt ebenfalls nicht weiter. Eine wenig systematische Aufzählung möglicher Forschungsfelder, von der Bevölkerung über das Geld bis hin zur Religion, die alle mögliche Gegenstände wirtschaftshistorischer Forschung sind, ^[9] stellen nicht nur Untersuchungsobjekte dieser, sondern zugleich vieler anderer Disziplinen dar. Wo bleibt dabei das Spezifikum der Wirtschaftsgeschichte?

Überhaupt dürften alle Versuche, die Wirtschaftsgeschichte über ihren Gegenstandsbereich zu begreifen, in die Irre führen, weil eine wissenschaftliche Disziplin sich niemals über ihren Gegenstand, sondern ausschließlich über ihre Methode definiert. ^[10] Entscheidend für den wissenschaftlichen Status der Wirtschaftsgeschichtsschreibung ist also nicht in erster Linie,

was untersucht wird, sondern wie es untersucht wird. Für diese Auffassung lassen sich im übrigen auch der wissenschaftlichen Häresie unverdächtige Historiker zitieren, wie z. B. Otto Brunner, der in Anknüpfung an Hans Freyer[11] unterstellt, daß eine historische Fachwissenschaft wie die Wirtschaftsgeschichte nicht nur besondere Sachkenntnisse voraussetzt, sondern daß diese Wissenschaft eine andere als der eigentlichen Geschichtswissenschaft eigentümliche logische Struktur habe.[12] Da die Wirtschaftsgeschichte in ihrem Kern eine Schöpfung der Nationalökonomie sei und ihre zentralen Fragestellungen von dieser bestimmt würden, könne diese wie jene ein wissenschaftliches Eigenleben beanspruchen. [13] Bei einer derartigen historischen Fachwissenschaft wird neben dem durch die allgemeine Geschichte bestimmten historischen Rahmen ein spezifischer Aspekt hervorgehoben. [14] M. E. genügt es allerdings nicht, nur diesen zusätzlichen Aspekt hervorzuheben, sondern es muß damit ein zusätzlicher Erkenntnisgewinn aus der Kombination einer Fachwissenschaft mit der allgemeinen Geschichte erwachsen, wie das in der Wirtschaftsgeschichte durch die Verbindung der historischen Methodik mit der ökonomischen Theorie möglich ist. Wie ist dieser Ertrag zu gewährleisten?

Daß im Rahmen der Wirtschaftsgeschichte das wirtschaftliche Handeln des Menschen in der Geschichte im Mittelpunkt stehen muß, darüber ist Übereinstimmung zu erzielen. Weniger leicht erscheint mir eine Übereinkunft darüber herzustellen, auf welche Weise dies zu geschehen hat. Und hier liegt das Hauptproblem der Bestimmung der Wirtschaftsgeschichte als wissenschaftlicher Disziplin, die Antwort auf die Frage nach dem wissenschaftlichen Standort des Faches.

Eine ganzheitliche Perspektive für das Fach zu fordern, quasi "Wirtschaftsgeschichte als Ganzes" zu betreiben, in der der wirtschaftlich handelnde Mensch in seiner Totalität in Raum und Zeit zum Gegenstand erhoben wird, [15] ist uneinlösbar und ebenso zu verwerfen, wie eine Reduktion der wirtschaftshistorischen Betrachtung ausschließlich auf die Probleme langfristiger wirtschaftlicher Entwicklung[16] und damit auf das moderne Wachstumsparadigma. Erstere Position sollte durch die ältere Holismuskritik ad absurdum geführt worden sein, [17] und letztere verzichtet unnötigerweise auf alternative Problemkomplexe und Deutungen. Sie erscheint zu sehr von den Gegenwartsfragen geprägt, [18] hat aber immerhin den Vorteil, daß sie sich um einen theoretischen Zugriff bemüht und wird damit dem Postulat des Vorrangs der Methode gegenüber dem Gegenstand gerecht. Statt dieser beiden weit auseinanderliegenden Positionen gilt es für die Wirtschaftsgeschichte, einen Standort zu formulieren, die sich weder in einem uneinlösbaren Totalitätsanspruch verliert, noch einer zu engen Perspektive erliegt.

*

Hierbei scheinen Überlegungen hilfreich, die Herman van der Wee bereits vor einer Generation formuliert hat[19] und die ähnlich in Abwandlungen und in Teilen von zahlreichen anderen Autoren vor und nach ihm vorgetragen worden sind. [20] Ausgangspunkt aller Überlegungen ist die bereits erwähnte Tatsache, daß das Fach zwischen zwei wohletablierten wissenschaftlichen Disziplinen angesiedelt ist und daher notwendiger Weise Elemente beider in sich vereinigt. Zugleich hat die Wirtschaftsgeschichte dieses in einer Form zu vollziehen, die sich von den bezeichneten Fachdisziplinen eindeutig unterscheidet und daher den eigenständigen Charakter des Faches begründet. Die moderne Wirtschaftsgeschichte bedarf sowohl einer Anlehnung an die theoretische Nationalökonomie, an ihre Kategorien und Methoden, wie auch an die wissenschaftliche Methodik der Geschichtswissenschaft.

Die Geschichtsschreibung als Wissenschaft ist einer allgemeinen Methodik verpflichtet, nur dadurch wird sie zur Wissenschaft und erhebt sich über eine antiquarische Darstellung der Vergangenheit. Worin aber liegen die spezifisch historischen Ansätze einer derartigen wissenschaftlichen Methodik? Van der Wee folgend und ohne weiter auf die unzähligen vergleichbaren Versuche der Bestimmung eines geschichtswissenschaftlichen

"Paradigmas"[21] einzugehen, läßt sich die Antwort auf zwei Ebenen finden. Zum einen bieten Heuristik und Quellenkritik eine Form "historischer Kritik", die in einem ersten Schritt eine zuverlässige Rekonstruktion der Vergangenheit zulassen. [22] Dabei darf jedoch nicht stehen geblieben werden, denn die korrekte Rekonstruktion der Vergangenheit ist nicht das Endziel historischen Erkennens, sondern nur seine erste Stufe, eine Vorbedingung historischen Wissens. Das eigentliche Ziel einer geschichtswissenschaftlichen Methodik und damit der entscheidende zweite Schritt historischen Arbeitens ist die erklärende Interpretation dieses rekonstruierten historischen Wissens, eine Aneignung der vergangenen Realität. [23] Dieser zweite Schritt läßt sich m.E. nur vollziehen durch die Formulierung von Hypothesen mit allgemeiner Gültigkeit, nur dies ermöglicht eine wissenschaftliche Betrachtung der Vergangenheit. Der subjektive Begriffsbildungsprozeß und der Prozeß der Hypothesenformulierung wird so einer intersubjektiven empirischen Prüfung zugänglich. In diesem Rahmen kann nun die theoretische Volkswirtschaftslehre für die Wirtschaftsgeschichte enorm nützlich sein. Hierüber wurde von Seiten der Ökonomen wie auch der Wirtschaftshistoriker immer wieder nachgedacht, und es wurden die unterschiedlichsten Vorschläge gemacht. [24] Insbesondere wurde - und wird - immer wieder darauf hingewiesen, daß die ökonomische Theorie für die historische Untersuchung des wirtschaftlichen Handelns von Menschen und dessen Bedingungen Ansätze und Ideen für eine erweiterte Fragestellung liefern kann. Jedoch sind auch die Grenzen der Theorieanwendung zu beachten und eine Simplifizierung historischer Ereignisse sowie die Überakzentuierung allgemeiner Zusammenhänge auf Kosten der historischen Einmaligkeit zu vermeiden.

Neben der subjektiven Befriedigung, den die Beschäftigung mit der Geschichte vermitteln kann, muß der Forscher durch das Studium der Wirtschaftsgeschichte einen ausweisbaren zusätzlichen Nutzen erzielen. [25] Dazu zählt zweifelsfrei die Hoffnung, aus den Erfahrungen der Vergangenheit etwas für die Gestaltung der Zukunft zu lernen, um so zumindest offensichtliche Fehler der Vergangenheit in der Zukunft zu vermeiden. Dies ist durch vordergründige historische Parallelitäten, oberflächliche Assoziationen oder Scheinkorrelationen alleine nicht möglich, sondern nur vermittelt über die Theorie. Aus der Geschichte sind keine unmittelbaren Erklärungen, weder für Vergangenes noch für Zukünftiges, abzuleiten, so simpel ist das Lernen aus der Geschichte nicht. Auch gibt es meines Erachtens gar keine andere Möglichkeit des Lernens als aus der Vergangenheit, d.h. aus der Geschichte. Die Vernachlässigung historischer Erfahrungen, das Vergessen der Geschichte, Geschichtslosigkeit oder die Negation der Geschichte befreien nicht von ihr, sondern schaffen eher einen Zwang zu ihrer Wiederholung. Daher gilt es, durch theoretische Reflektion die Strukturelemente historischer Situationen und Entwicklungen zu isolieren, ihre historischen Besonderheiten auszuklammern und aus erkennbaren, stabilen zeitinvarianten Zusammenhängen bedingte Schlußfolgerungen für die Zukunft zu ziehen.

Konkret geht es bei der Arbeit des Wirtschaftshistorikers darum, die Werkzeuge der modernen Wirtschaftswissenschaften systematisch auf die Analyse des Wirtschaftsprozesses anzuwenden. [26] Die Aneignung des rekonstruierten historischen Wissens, der zweite Schritt im oben beschriebenen historischen Forschen, sollte also im Bereich der Wirtschaftsgeschichte mit den Fragestellungen und Arbeitsweisen der Ökonomen erfolgen. Das "Denken in Modellen" der Wirtschaftswissenschaften [27] sollte als Richtschnur bei der Entschlüsselung der ökonomischen Logik des Wirtschaftsprozesses dienen. Nicht die Totalität der historischen Entwicklung sollte der Wirtschaftshistoriker erfassen, sondern im Gegenteil diese auf den von ihm als ausschlaggebend angesehenen Grundzusammenhang reduzieren. Das Erkenntnisinteresse des Betrachters sowie das benutzte Analyseinstrumentarium, d. h. die zu Grunde gelegte Theorie, spielen dafür eine überragende Rolle, müssen explizit gemacht

und sorgfältig reflektiert werden. Hilfreich sind dabei häufig auch Versuche, den unterstellten Zusammenhang quantitativ zu erfassen, wobei die Probleme der Quellen und Daten nicht unterschlagen werden dürfen.

Damit ist das Geschäft des Wirtschaftshistorikers jedoch noch nicht erschöpft, denn die Erklärung ökonomischer Strukturen und Systeme umfaßt nicht das gesamte Spektrum seines Tuns, weil sich in der historischen Realität neben synchronen Strukturen und Systemen durchaus auch singuläre Ereignisse und diachrone Prozesse beobachten lassen, die sich einer an allgemeinen Theorien orientierten kausalen Erklärung entziehen. [28] Hier spielen Zufall, menschliche Kreativität u. ä. eine entscheidende Rolle. Das kreative Handeln der Menschen schafft Freiheitsgrade im Kontext ökonomischer Modelle, die es erlauben, die Bedingungen wirtschaftlichen Handelns zu verändern. Demnach erschließt sich die historische Realität nicht allein durch die Erklärung von Strukturen, Systemen und Prozessen, sondern auch durch die Interpretation von Zufall und Kreativität. Der Anwendung deterministischer Theorien sind demnach Grenzen gesetzt.

Der historischen Methodologie öffnet sich im Rahmen der Wirtschaftsgeschichte demnach ein weites Feld. Sie trägt dazu bei, die Reduktion von Komplexität, wie sie in den ökonomischen Modellen erfolgt, wieder in den angemessenen Gesamtzusammenhang zu stellen. Dies erfolgt nicht im Sinne der Erfassung der historischen Totalität, nicht in Form einer Wirtschaftsgeschichte als "Ganzem", sondern durch die sorgfältige Rekonstruktion komplexer Bezüge. Der Wirtschaftshistoriker ist somit kein "Generalist", sondern ein "Spezialist für Komplexität", dem ein Gefühl für Komplexität antrainiert sein sollte. [29] Er vollzieht einen zweistufigen Prozeß in seiner Forschungstätigkeit, indem er zunächst in einer isolierenden Analyse den ökonomischen Grundtatbestand seines Forschungsobjektes bestimmen und die-sen dann in die komplexen Beziehungen zu anderen Objekten setzen muß. Auf der ersten Stufe leistet ihm die ökonomische Theorie gute Hilfestellung, auf der zweiten eher die Methodik der Geschichtswissenschaften. "Denken in Modellen" und "Rekonstruktion von Komplexität" sind somit die beiden Seiten des wirtschaftshistorischen Erkenntnisprozesses.

Wirtschaftsgeschichte ist somit in ihrem Kern eine interdisziplinäre Disziplin, worauf immer wieder hingewiesen wird. [30] Doch werden dabei häufig Gegenstand und Methode des Fachs nicht sauber auseinandergelassen. Die Interdisziplinarität der Gegenstände ergibt sich eher zufällig und begründet noch keine eigenständige wissenschaftliche Disziplin.

Entscheidend ist nur die Interdisziplinarität der Methoden. Dies bedeutet im Falle der Wirtschaftsgeschichte eine Verknüpfung des Denkens in Modellen der Ökonomen mit der Methodik der Rekonstruktion von Komplexität der Historiker. Hier und nur hier liegt der Grund für die Existenz einer modernen Wirtschaftsgeschichte als Einzelwissenschaft im Kosmos der Wissenschaften. [31]

Wie dies in der praktischen Forschungstätigkeit zu bewerkstelligen ist, muß immer wieder neu erprobt und bestimmt werden und nur der kritische Diskurs über die Ergebnisse wissenschaftlichen Arbeitens kann Hinweise auf Erfolg oder Mißerfolg der Bemühungen geben. Als grobe Anhaltspunkte können jedoch festgehalten werden: [32]

- Erstens: es sollte in jedem Fall eine klare Formulierung des theoretisch begründeten Erkenntnisproblems vorgenommen werden: worum geht es? Dies muß geschehen, um den Vorrang der Fragestellung vor derjenigen der Quellen deutlich zu unterstreichen,
- zweitens: man sollte sämtliche Begriffe und verwandten Kategorien genau umreißen, sie aufeinander beziehen. Soweit möglich müssen auch qualitative Argumentationen zugelassen werden. Gerade Quellen aus früheren Zeiten entziehen sich häufig einer quantifizierenden Bearbeitung.
- drittens: man sollte möglichst komparatistisch arbeiten, denn der Vergleich über die Zeit und/oder zwischen Gegenständen (auch zwischen sozialen Schichten, Kulturen,

Nationen) kann in den Geistes- und Sozialwissenschaften vielfach das naturwissenschaftliche Experiment ersetzen. In der vergleichenden Betrachtung treten manche Besonderheiten erst richtig hervor und andere relativieren sich in ihrer Bedeutung.

- Viertens: schließlich sollte man sein eigenes Vorgehen und die angewandten Methoden permanent kritisch reflektieren, um den wissenschaftlichen Erkenntnisprozeß bewußt und offen zu halten, Vor- und Nachteile der angewandten Verfahren abzuwägen und eigene Verbesserungen vorzuschlagen.

*

Die Wirtschaftsgeschichtsschreibung ist aber älter als das akademische Fach Wirtschaftsgeschichte, und als erstere hat sie sich zunächst um Methodenfragen wenig gekümmert. [33] Gerade Nationalökonomien aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts boten in ihren Werken weniger theoretische Reflexionen, als vielmehr umfangreiches historisches Material und waren darüber hinaus noch häufig aktiv in der praktischen Politik engagiert. [34] Aus diesen Wurzeln erwuchs in Deutschland eine besondere Forschungsrichtung, die als die ältere Historische Schule der deutschen Nationalökonomie mit ihren Hauptvertretern Karl Knies, Wilhelm Roscher und Bruno Hildebrand Eingang in die Lehrbücher fand. [35] Nach 1870 entsproß dann daraus die jüngere Historische Schule der deutschen Nationalökonomie mit ihrem Hauptvertreter Gustav Schmoller im Umfeld des sozialreformerisch gesinnten Vereins für Socialpolitik. In ihren auch historischen Ansätzen zur Ergründung der Zusammenhänge des Wirtschaftslebens spielte neben der ursprünglichen Suche nach allgemeinen Entwicklungsgesetzen, die häufig in Theorien der Abfolge von Wirtschaftsstufen formuliert wurden, die Arbeit mit der historischen Überlieferung eine zentrale Rolle. Ausführliche Studien, zumeist über das mittelalterliche Wirtschaftsleben, und umfangreiche Quellensammlungen prägten das Bild dieses Forschungsansatzes. Eine separate Wirtschaftsgeschichte erschien in dieser Tradition gänzlich überflüssig, weil Wirtschaftsgeschichte in diesem wissenschaftlichem Paradigma zum Kernbestand der theoretischen Nationalökonomie gehörte, und deren Hauptvertreter betrieben daher selbstverständlich auch ausgedehnte historische Studien. Nun hat sich der historische Ansatz innerhalb der Nationalökonomie in Deutschland langfristig nicht behaupten können. In anderen Ländern erlangte er sowieso niemals einen derartigen Stellenwert. Im Zuge einer Neuorientierung der Wirtschaftswissenschaften kam es dann im 20. Jahrhundert zu einer Abwendung der Volkswirtschaftslehre von der Geschichte, und aufgrund dieser Entwicklung verselbständigte sich die Wirtschaftsgeschichte als Spezialdisziplin mit eigenständigen Vereinigungen, Publikationsorganen und Lehrstühlen.

Den Anfang im deutschen Sprachraum machte 1893 die "Zeitschrift für Social- und Wirtschaftsgeschichte", die jedoch bereits 1900 wieder eingestellt wurde. 1903 wurde diese Zeitschrift als "Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte" wiederbegründet und erscheint seitdem bis in die Gegenwart. [36] Mit dieser Zeitschrift war in Deutschland zugleich die enge Verbindung der Wirtschaftsgeschichte mit der Sozialgeschichte begründet. 1960 trat als Publikationsorgan der DDR-Wirtschaftsgeschichtsschreibung das "Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte" hinzu, [37] das sich ab 1992 unter neuer Herausgeberschaft der stärkeren Förderung der Wirtschaftsgeschichte widmet. 1975 wurden diese beiden Publikationsorgane ergänzt durch "Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft", die sich dem neuen Ansatz einer "Gesellschaftsgeschichte" verpflichtet fühlt. Hinzu treten eine Reihe von Spezialzeitschriften, die sich der Förderung besonderer wirtschaftsgeschichtlicher Untersuchungsfelder widmen, so der Handelsgeschichte, [38] der Technikgeschichte [39], der Unternehmensgeschichte [40] oder der Bankengeschichte [41]. In anderen Ländern war die Entwicklung ähnlich, auch hier wurden zahlreiche

Spezialzeitschriften der Wirtschafts- und Sozialgeschichte begründet, von denen als wichtigste zu nennen sind: 1927/28 "The Economic History Review" in England, 1929 "Annales d'histoire économique et sociale" in Frankreich und 1941 "The Journal of Economic History" in den USA.

Häufig war die Gründung von Fachzeitschriften mit der gleichzeitigen Errichtung wissenschaftlicher Gesellschaften verbunden, die sich in besonderem Maße der Erforschung des bezeichneten Gebiets widmeten. Dies war in Deutschland jedoch nicht der Fall, so daß bis heute die wichtigsten Fachzeitschriften von unabhängigen Herausgebergremien im Verbund mit Fachverlagen publiziert werden und die später gegründeten wissenschaftlichen Gesellschaften unabhängig davon existieren. Den Anfang machte 1961 die "Gesellschaft für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte", 1968 folgte der "Wirtschaftshistorische Ausschuß des Vereins für Socialpolitik". Letzterer stellte eine Neugründung eines wenig erfolgreichen ersten derartigen Ausschusses dar, der nach dem Zweiten Weltkrieg von Friedrich Lütge gegründet worden war, dann aber nach Gründung der Gesellschaft für Social- und Wirtschaftsgeschichte (1961) seine Arbeit allmählich einstellte. [42] Vorausgegangen war unter deutscher Beteiligung 1958 die Gründung der "International Economic History Association", deren Hauptaufgabe darin besteht, nunmehr alle vier Jahre einen internationalen Wirtschaftshistorikerkongreß zu veranstalten.

Einen wesentlichen Schritt zur Begründung einer akademischen Disziplin stellt die Verankerung des Wissenschaftszweiges im akademischen Lehrprogramm und die Etablierung entsprechender Lehrstühle an wissenschaftlichen Hochschulen dar. Dies gelang der Wirtschaftsgeschichte in Deutschland erstmalig zu Beginn des Jahrhunderts in Köln. Dort hatte sich Bruno Kuske 1908 für das damals ungewöhnliche Fach "Wirtschaftsgeschichte" habilitiert, 1912 erhielt er dann an der Handelshochschule eine entsprechende Dozentur, die 1917 in eine Professur umgewandelt wurde. Dort wurde er erst 1951, im 75. Lebensjahr stehend, emeritiert, und hatte seit 1923 zusätzlich noch die Wirtschaftsgeographie vertreten. [43] Es folgte bald darauf an der Münchner Universität die Berufung von Jacob Strieder. Dabei blieb es dann lange Zeit.

Noch Mitte der 1950er Jahre hatte sich daran nur wenig geändert, eine flächendeckende Verankerung des Faches Wirtschaftsgeschichte auch als "Wirtschafts- und Sozialgeschichte" an den wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten der deutschen Universitäten war noch nicht erfolgt. Lediglich in Köln gab es ein Ordinariat und in Frankfurt a. M. ein Extraordinariat, vertreten von Ernst Fraenkel, einem stärker politologisch orientierten Fachvertreter. In Berlin und Heidelberg gab es zwei weitere Lehrstühle, die jedoch künftig wegfallen sollten, sowie in Hamburg, München und Nürnberg Fachvertreter, die neben anderem auch Wirtschafts- und Sozialgeschichte lehrten. [44] Dazu kamen einige Historiker mit ebenfalls stark wirtschafts- und sozialwissenschaftlich ausgerichteten Interessen. Erst in den 1960er Jahren sollte dies anders werden, als nach einer Empfehlung des Wissenschaftsrats zahlreiche neue Lehrstühle geschaffen wurden und das Fach in Deutschland nahezu flächendeckend in den Hochschulen präsent war. Leider folgte dem institutionellen Ausbau keine entsprechende inhaltliche Stabilisierung, so daß sich die gegenwärtigen Zwänge der Hochschulpolitik sehr leicht zu einer Existenzkrise für das Fach ausweiten können. [45]

Mit der Institutionalisierung eines Faches als akademische Disziplin durch entsprechende Lehrstühle und Institute an den Hochschulen geht zumeist auch eine Verfestigung des Wissensstoffes der neuen Disziplin in Handbüchern einher. Dies läßt sich auch für die Wirtschaftsgeschichte konstatieren. Bereits 1940 begannen J. H. Clapham und M. M. Postan mit der Herausgabe der mehrbändigen "Cambridge Economic History of Europe" [46], in der ganz wesentliche Beiträge zum Fach erschienen, was sich bis in die neuere Zeit fortsetzte. 1971 und 1976 folgten in die Deutschland die beiden von Hermann Aubin und Wolfgang Zorn besorgten Bände des "Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte". [47]

Bereits 1973 erschienen die ersten Bände der von Carlo M. Cipolla herausgegebenen "Fontana Economic History of Europe", die zwischen 1976 und 1980 unter Mitbetreuung durch Knut Borchardt in fünf Bänden auch in deutscher Sprache erschien. [48] Auch in der DDR wurde 1981 ein zweibändiges "Handbuch der Wirtschaftsgeschichte" von der Akademie der Wissenschaften der DDR herausgegeben. [49] Friedrich-Wilhelm Henning hat 1991 begonnen, sein dreibändiges Lehr- und Arbeitsbuch, wesentlich erweitert, als "Handbuch der Wirtschafts- und Sozialgeschichte Deutschlands" [50] zu publizieren. Schließlich sind in Deutschland mittlerweile Herausgeberaktivitäten zu verzeichnen, die sich der europäischen und der internationalen Wirtschaftsgeschichte zuwenden. Beide Projekte wurden maßgeblich von Wolfram Fischer gestaltet und kulminierten u.a. in dem sechsbändigen "Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte". [51]

*

Womit hat sich das Fach nach seiner Etablierung an den Hochschulen und der Ausbildung eines Kanons soliden Wissens in den Hand- und Lehrbüchern seit den 1960er Jahren aber nun wissenschaftlich-produktiv beschäftigt, und auf welche Weise kann man seine Existenz durch bedeutsame Erkenntnisse auch für die Zukunft sicherstellen? [52] Das Hauptthema der modernen deutschen Wirtschaftsgeschichte bildet zweifelsfrei die Industrialisierungsgeschichte der westlichen Staatenwelt. Hier haben die Arbeiten von Walt W. Rostow, [53] Alexander Gerschenkron [54], David S. Landes [55] und Simon Kuznetz [56] einen gewaltigen inter-nationalen Impuls gegeben. [57] Dieser ist in Deutschland aufgegriffen worden und hat zu zahlreichen Studien sektoraler und regionaler Industrialisierungsprozesse sowie zu Untersuchungen über einzelne Unternehmen, die in diesen Prozeß eingebunden waren, Anlaß gegeben.

Die wichtigsten Arbeiten, die sich mit den sektoralen Besonderheiten des modernen Wirtschaftswachstums in Deutschland beschäftigen, haben die Rostowsche Vorstellung eine "Führungssektors" zum methodischen Fixpunkt genommen und weisen nach, daß die einzelnen Sektoren in unterschiedlichem Maße an der Dynamisierung der deutschen Wirtschaft zur Mitte des 19. Jahrhunderts beteiligt waren: weniger die Textilindustrie (Baumwollindustrie) [58] als vielmehr Steinkohlebergbau, Eisenindustrie und Eisenbahnbau im Rahmen eines schwerindustriellen Führungssektorenkomplexes [59] trugen den "Take Off" in Deutschland in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts. Weitere, weniger theoriegeleitete sektorale Studien bestätigen und ergänzen diese Bild [60].

Eine weitere differenzierende Perspektive hinsichtlich der Betrachtung der deutschen Industrialisierung eröffnet die Berücksichtigung der verschiedenartigen Entwicklungen in den deutschen Regionen. Dies ist zum Teil durch die sektorale Analyse bereits impliziert, weil die unterschiedlichen Sektoren an verschiedenen Standorten ansässig waren. Doch hat sich eine regionale Differenzierung des Industrialisierungsprozesses in Deutschland in der modernen Forschung als besonders fruchtbar erwiesen [61]. Wichtige Beiträge wurden in Deutschland von Knut Borchardt, Thomas J. Orsagh, Helmut Hesse und Frank B. Tipton bereits in den 60er und 70er Jahren erbracht. [62] Diese Anregungen sind verschiedentlich wieder aufgegriffen worden und fügen sich in das Bild einer komplexen, auch regional deutlich zu differenzierenden Industrialisierung Deutschlands im 19. Jahrhundert. [63]

Wichtige Rahmenbedingungen für den auf der Basis von Unternehmen [64], Branchen und Regionen sich vollziehenden Industrialisierungsprozeß wurden durch den Staat gesetzt. Daher trat auch der Staat und sein Wirken früh in den Gesichtskreis der Wirtschaftshistoriker. [65] Dabei spielen die liberalen Reformen zu Beginn des 19. Jahrhunderts, die sich langer und vielfältiger Untersuchungen erfreuen, [66] eine große Rolle und ihnen lassen sich auch unter veränderten, modernen Fragestellungen bis heute immer wieder neue Gesichtspunkte

abgewinnen. [67] Ähnliches läßt sich für die Außenwirtschaft und das Zollwesen bzw. die Handelspolitik feststellen. [68] Auch das deutsche Geld- und Bankwesen wurde entscheidend durch staatliche Vergaben geprägt und in seiner Entwicklung bestimmt. [69]

Daß ein derartig differenziert betrachteter Entwicklungsprozeß auch in Deutschland nicht kontinuierlich und störungsfrei verlaufen ist, blieb schon den Zeitgenossen nicht verborgen, weshalb gerade Stufentheorien seit frühester Zeit bis in die Gegenwart ein gängiges Muster der Interpretation boten. [70] Darüber hinaus wurden auch besondere Epochen in der Forschung akzentuiert und hervorgehoben. So z. B. eine "protoindustrielle" Entwicklungsphase vor der eigentlichen Industrialisierung, [71] die "Frühindustrialisierung", [72] oder bei-spielsweise der "Take Off". [73] Allen diesen Epochenbildungen ist eine eigentümliche, theoretisch begründete Anschauung und ein eigenständiger Erklärungsansatz zueigen, der sich prinzipiell von dem einer mehr oder weniger regelmäßigen kurz-, mittel- oder langfristigen Zyklizität der Wirtschaft unterscheidet. [74]

Letztlich gilt es noch hervorzuheben, daß auch im Bereich der Methode innerhalb der neueren Wirtschaftsgeschichtsschreibung deutliche Veränderungen zu konstatieren sind. Neben der Forderung nach stärkerer Theorieorientierung und Quantifizierung im Rahmen der sogen. "New Economic History" [75] finden neuerdings auch Ansätze der modernen Institutionenökonomik [76] Eingang in das Wissenschaftsparadigma einer modernen Wirtschaftsgeschichtsschreibung. Auch ergeben sich Anregungen aus dem Bereich der neueren Sozialgeschichtsschreibung [77] sowie der Kulturgeschichte, so daß das Fach bis heute als weitestgehend "offen" gegenüber neuen Entwicklungen in den Nachbardisziplinen angesehen werden kann. In keinem Fall ist also die Wirtschaftsgeschichte eine saturierte, in ihrem Kanon klar definierte wissenschaftliche Disziplin, und genau dies macht bis heute ihren Reiz und ihre Fruchtbarkeit im Spektrum der Wissenschaften aus.

Toni Pierenkemper, Universität Köln

Anmerkungen:

[1] Überarbeitete Version eines Beitrags für Hans-Jürgen Goertz (Hg.), Geschichte - ein Grundkurs, Reinbek 1998 (rowohlt's enzyklopädie).

[2] Vgl. dazu die diversen Artikel im Handwörterbuch der Sozialwissenschaften von Hermann Kellenbenz und Hans Proesler bzw. im Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaften von Wolfgang Zorn und Hansjoachim Henning. Im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, das bereits am Ende des 19. Jahrhunderts in erster Auflage erschien, findet sich bezeichnenderweise kein separater Artikel "Wirtschaftsgeschichte" bzw. "Sozialgeschichte". Die historische Dimension von Wirtschaft und Gesellschaft schien den Zeitgenossen offenbar ganz selbstverständlich mit der theoretischen Nationalökonomie verbunden, so daß ein besonderer Artikel dazu anachronistisch erscheinen mußte. Wirtschaftsgeschichte gehörte zum Kernbestandteil der Nationalökonomie und bildete keine Teildisziplin innerhalb derselben. Eine schärfere Trennung von Theorie und Geschichte erfolgte erst später im Zuge der Ausdifferenzierung von Nationalökonomie und Soziologie in Deutschland.

[3] Vgl. Wolfram Fischer, Die Wirtschaftsgeschichte in den Vereinigten Staaten von Amerika. Bemerkungen zu ihrem gegenwärtigen Stand und ihren Entwicklungstendenzen, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft 119 (1963), S. 377-404, wiederabgedruckt in: ders., Wirtschaft und Gesellschaft im Zeitalter der Industrialisierung. Aufsätze - Studien - Vorträge, Göttingen 1972, S. 40-59. Die Forderung, dem angelsächsischen Beispiel in

Deutschland zu folgen und Wirtschaftsgeschichte unabhängig von der Sozialgeschichte zu betreiben, wie mehrfach z.B. von Hubert Kiesewetter, (siehe: Rezension von Wolfgang Zorn, Wirtschaftlich-soziale Bewegung und Verflechtung (Stuttgart 1992), in: Historisches Jahrbuch 114 (1994), S. 185-187, insbes. S. 187) findet unter den Fachvertretern keine Mehrheit.

[4] Lutz Raphael, Die Erben von Boch und Febvre. "Annales" Geschichtsschreibung und "nouvelle histoire" in Frankreich 1945-1980, Stuttgart 1994, weist auf französische Besonderheiten hin, wobei hier wie auch etwa in den Niederlanden der enge Bezug zwischen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte gewahrt wurde. Dazu vgl. Wolfgang Zorn, Art. Wirtschaftsgeschichte, in: Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaften, Bd. 9, Stuttgart 1982, S. 55-82, S. 56. Die Einheitlichkeit der nationalen Schulen darf jedoch nicht überbewertet werden, da sich auch innerhalb derselben Schulen erstaunliche Differenzierungen zeigen, wie z. B. in der französischen Wirtschaftsgeschichtsschreibung. Vgl. dazu Hermann Kellenbenz, Die Methode der Wirtschaftshistoriker (Fernaud Braudel zum 24. August 1972), in: Kölner Vorträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Heft 22, Köln 1972, S. 12-36.

[5] Vgl. dazu die unlängst erschienenen Stellungnahmen verschiedener Fachvertreter in der Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte unter dem Titel "Wirtschafts- und Sozialgeschichte - Neue Wege? Zum wissenschaftlichen Standort des Faches", in: VSWG 1995/3, S. 387-422 und 1995/4, S. 496-510 sowie auch Günther Schulz, Die neuere deutsche Wirtschaftsgeschichte: Themen - Kontroversen - Erträge der Forschung, in: Wilfried Feldenkirchen u. a. (Hg.), Wirtschaft, Gesellschaft, Unternehmen. Festschrift für Hans Pohl zum 60. Geburtstag. 1. Bd.: Wirtschaft, S. 400-425, Stuttgart 1995, S. 400. Diese Brücke zwischen den Fächern wird gelegentlich auch als "gefährliches Zwischenfeld" charakterisiert, und damit auf die ungelöste Problematik einer wirtschaftshistorischen Methodologie verwiesen. Vgl. dazu Wolfgang Zorn, Das Fach Wirtschafts- und Sozialgeschichte im letzten halben Jahrhundert, in: Ingomar Bog u. a. (Hg.), Wirtschaftliche und soziale Strukturen im säkularen Wandel. Festschrift für Wilhelm Abel zum 70. Geburtstag, Bd. 1: Agrarische Wirtschaft und Gesellschaft in vorindustrieller Zeit, S. 11-22, Hannover 1974, S. 12

[6] Dem distanzierten Beobachter dieser Diskussion fällt dabei die enorme Uneinheitlichkeit der Auffassungen über den wissenschaftlichen Standort der Disziplin unter den deutschen Fachvertretern als erstes ins Auge, vgl. dazu Richard Tilly, Cliometrics in Germany, An Introductory Essay, in: John Komlos und Scott Eddie (Hg.), Selected Cliometric Studies on German Economic History, Stuttgart 1997, S. 17-33, S. 18.

[7] So z.B. Wolfgang Köllmann, Zur Situation des Faches Sozial- und Wirtschaftsgeschichte in Deutschland, in: Karl Heinz Manegold (Hg.), Wissenschaft, Wirtschaft, Technik. Studien zur Geschichte. Wilhelm Treue zum 60. Geburtstag, S. 135-146, München 1969, S. 137-139. Wilhelm Abel, Neue Fragen an die Wirtschaftsgeschichte (Göttinger Universitätsreden, Heft 36), Göttingen 1962, S. 15-17.

[8] Edith Ennen, Bonn - ein wichtiger Standort der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, in: VSWG, 1995/3, S. 391-393. Sie bezieht sich explizit auf Karl Lamprecht und Arthur Spiethoff, beides zu Lebzeiten äußerst umstrittene Gelehrte.

[9] Vgl. etwa Hermann Kellenbenz, Art. Wirtschaftsgeschichte I: Grundlegung, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd. 12, Stuttgart 1965, S. 124-141, insbes. S. 132f. und ähnlich Wolfgang Zorn, Art. Wirtschaftsgeschichte, insbes. S. 56f.

[10] Vgl. dazu Karl Popper, Logik der Forschung, Tübingen 1969. Dazu mit gegenteiliger Auffassung, die Betrachtung des "Faches von seinem Gegenstand abgezogen auf die Methode reduziert" als Mißverständnis klassifizierend, Wolfgang Köllmann, Zur Situation des Faches, S. 135

[11] Hans Freyer, Soziologie als Wirklichkeitswissenschaft, Leipzig 1930, S. 21ff

[12] Otto Brunner, Das Problem der europäischen Sozialgeschichte, in: ders., Neue Wege der

Verfassungs- und Sozialgeschichte, S. 80-102, Göttingen 1968, S. 83

[13] Vgl. dazu bereits Otto Brunner, Zum Problem der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, in: Zeitschrift für Nationalökonomie, 7 (1936), S. 676 ff.

[14] Otto Brunner, Das Fach "Geschichte" und die historischen Wissenschaften (Rektoratsrede Hamburg 1959) in: ders., Neue Wege, S. 9-25

[15] Rolf Walter, Wirtschaftsgeschichte als Ganzes, Jenaer Vorträge Bd. 3, Baden-Baden 1995.

[16] Christoph Buchheim, Einführung in die Wirtschaftsgeschichte, München 1997, S. 7.

[17] Vgl. dazu Karl R. Popper, The Poverty of Historicism, London 1957.

[18] Vgl. dazu Richard Tilly, Das Wachstumsparadigma und die europäische Industrialisierungsgeschichte, in: Geschichte und Gesellschaft, 1977/1, S. 93-108.

[19] Herman van der Wee, Perspektiven und Grenzen wirtschaftshistorischer Betrachtungsweisen - Methodologische Betrachtungen, in: VSWG, 1975/1, S. 1-18.

[20] Zu neueren Versuchen einer methodologischen Fundierung des Faches Wirtschaftsgeschichte vgl. auch Richard Tilly, Einige Bemerkungen zur theoretischen Basis der modernen Wirtschaftsgeschichte, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1994/1, S. 131-149, und Toni Pierenkemper, Gebunden an zwei Kulturen. Zum Standort der modernen Wirtschaftsgeschichte im Spektrum der Wissenschaften, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, 1995/2, S. 163-176.

[21] Zum Konzept eines wissenschaftlichen Paradigmas allgemein vgl. Thomas S. Kuhn, Die Struktur der wissenschaftlichen Revolutionen, Frankfurt a. M. 1967.

[22] Herman van der Wee, Perspektiven und Grenzen, S. 2f.

[23] Lothar Gall, Aufklären - Vergegenwärtigen - Orientieren. Die Aufgaben der Geschichtswissenschaft, in: Forschung und Lehre, 7/95, S. 377-379.

[24] Als Beispiele seien nur genannt Walter G. Hoffmann, Wachstumstheorie und Wirtschaftsgeschichte, in: Festschrift für Alfred Müller-Armack, Berlin 1961, S. 147-158, wiederabgedruckt in: Hans-Ulrich Wehler, Geschichte und Ökonomie, Köln 1973, S. 94-103, sowie zahlreiche weitere Beiträge dieses Sammelbandes. Vgl. ebenso Kenneth Arrow, Maine and Texas, in: American Economic Review, 75, 1985, S. 320-323.

[25] Vgl. dazu Theresia Theurl, Währungsunionen ohne politische Integration. Die Lateinische und Skandinavische Münzunion, in: Bankhistorisches Archiv, Beiheft 30: Währungsunionen und politische Integration: Historische Erfahrungen und europäische Perspektiven S. 15-34, Frankfurt am Main 1996, S. 15/16.

[26] Wolfram Fischer, Die Wirtschaftsgeschichte, S. 41.

[27] Ernst Helmstädter, Wirtschaftstheorie Bd. 1: Einführung - Dispositionsgleichgewicht - Marktgleichgewicht, München 1974, S. V.

[28] Vgl. dazu wiederum Hermann von der Wee, Perspektiven und Grenzen, S. 5, der hier auf William N. Parker, From Old to New to Old in Economic History, in: Journal of Economic History, 1971/1, S. 8-13 hinweist.

[29] Vgl. Reinhard Spree, Spezialist für Komplexität - Knut Borchardt im Gespräch, in: ifo-Studien. Zeitschrift für empirische Wirtschaftsforschung, 38, 1992/2, S. 107-131, Dieter Ziegler, Die Zukunft der Wirtschaftsgeschichte, Versäumnisse und Chancen, in: Geschichte und Gesellschaft, 23, 1997/3, S. 405-422, mit Hinweisen auf Hans-Ulrich Wehler.

[30] Vgl. z. B. Wolfgang Köllmann, Anmerkungen zur Lage des Fachs Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, sowie Christoph Buchheim, Einführung in die Wirtschaftsgeschichte, S. 8.

[31] Vgl. dazu Toni Pierenkemper, Gebunden an zwei Kulturen.

[32] Vgl. dazu auch Wolfram Fischer, die Wirtschaftsgeschichte, S. 41/42; Richard Tilly, Einige Bemerkungen S., und Toni Pierenkemper, Gebunden an zwei Kulturen, S.

[33] Christoph Buchheim, Einführung in die Wirtschaftsgeschichte, S. 9

[34] In Deutschland lassen sich neben Friedrich List natürlich auch Karl Marx und Friedrich

Engels anführen sowie Vertreter der älteren historischen Schule der deutschen Nationalökonomie wie Bruno Hildebrand und Karl Knies.

[35] Weniger beachtet wurden deren Vorläufer, wie z. B. Adam Müller oder Justus Möser, der gelegentlich sogar als "Vater" der deutschen Wirtschaftsgeschichte apostrophiert wurde. Vgl. dazu Wilhelm Abel, *Neue Fragen*, S. 15. Friedrich List hat als Verkehrs- und Zollexperte einige Beachtung gefunden.

[36] Genauer zu dieser Gründung und ihrer Nachfolgerin, der VSWG, vgl. Hermann Aubin, zum 50. Band der Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, in: VSWG, 1963/1, S. 1-24, und zur Vorgeschichte auch Wolfgang Zorn, "Volkswirtschaft und Kulturgeschichte". Zwei Zeitschriften in der Vorgeschichte der VSWG 1863-1900, in: VSWG, 1984/4, S. 457-475. Ihr Erscheinen war infolge des Zweiten Weltkriegs nur kurz unterbrochen (37. Jg. 1944, 38. Jg. 1949).

[37] Zur Bewertung dieser Zeitschrift während der DDR-Zeit vgl. Carl-Ludwig Holtfrerich, *Zur Position und Entwicklung der Wirtschaftsgeschichte*, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 1982 (8. Jg.), S. 145-153, und Wilfried Feldenkirchen, *Das Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte*, in: VSWG, 1991 (78. Jg.), S. 532-548.

[38] *Scripta Mercaturae: Eine Sammlung von Urkunden und Abhandlungen zur Geschichte des Handels und der Weltwirtschaft bis zum Beginn des neunzehnten Jahrhunderts*, 1. Jg. 1967.

[39] *Technikgeschichte. Beiträge zur Geschichte der Technik und Industrie*, 1. Jg. 1910; weitergeführt als *Technikgeschichte* (32. Jg.) 1965.

[40] *Tradition. Zeitschrift für Firmengeschichte und Unternehmensbiographie* (1.-21. Jg.) 1965-1967, weitergeführt als *Zeitschrift für Unternehmensgeschichte* (1. Jg.) 1977

[41] *Bankhistorisches Archiv. Zeitschrift zur Bankengeschichte* (1. Jg.) 1975

[42] Vgl. dazu Wolfram Fischer, Vorwort, in: ders. (Hg.), *Beiträge zu Wirtschaftswachstum und Wirtschaftsstruktur im 16. und 19. Jahrhundert*, Berlin 1971, S. 5f.

[43] Vgl. zu Kuske: Walther Herrmann, *Bruno Kuske 1876 - 1964. Ein Nachruf*, in: *Tradition*, 1964, S. 278-285, und Hermann Kellenbenz, *Bruno Kuske. Das wirtschafts- und sozialgeschichtliche Werk Bruno Kuskes*, in: VSWG, 1965, S. 125-144. Ein erster Lehrstuhl für Wirtschaftsgeschichte war in den USA schon 1892 mit William J. Ashley an der Harvard University eingerichtet worden, Columbia und Yale folgten ebenso wie in England die Universität in Manchester und die "London School of Economics" sowie in Frankreich die Sorbonne und die Universität in Aix. Vgl. dazu Herrmann Kellenbenz, *Art. Wirtschaftsgeschichte*, S. 137.

[44] Knut Borchardt, *Wirtschaftsgeschichte: Wirtschaftswissenschaftliches Kernfach, Orchideenfach, Mauerblümchen oder nichts von dem?*, in: Hermann Kellenbenz und Hans Pohl (Hg.), *Historia Socialis et Oeconomica. Festschrift für Wolfgang Zorn zum 65. Geburtstag*, Stuttgart 1987, S. 17-31.

[45] Dieter Ziegler, *Die Zukunft der Wirtschaftsgeschichte*.

[46] *The Cambridge Economic History of Europe*, Cambridge volume VII, 1940 bis 1978

[47] Hermann Aubin und Wolfgang Zorn (Hg.), *Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, 2 Bde., Stuttgart 1971 und 1976

[48] Carlo M. Cipolla und Knut Borchardt (Hg.), *Europäische Wirtschaftsgeschichte*, 5 Bde. Stuttgart 1976 bis 1980

[49] *Institut für Wirtschaftsgeschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR* (Hg.), *Handbuch der Wirtschaftsgeschichte*, 2 Bde., Berlin 1981

[50] Friedrich-Wilhelm Henning (Hg.), *Handbuch der Wirtschafts- und Sozialgeschichte Deutschlands*, 3 Bde., Paderborn, 1991, 1996 (bislang zwei Bände erschienen).

[51] Wolfram Fischer (Hg.), *Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, 6 Bde., Stuttgart 1985 bis 1993

[52] Ein neuer Überblick über die Hauptgegenstände der neueren deutschen

Wirtschaftsgeschichte: Günther Schulz, Die neuere deutsche Wirtschaftsgeschichte. Zu den früheren Erträgen vgl. Richard Tilly, Soll und Haben. Recent German Economic History and the Problem of Economic Development, in: Journal of Economic History 1969 (29. Jg.), S. 298-319, und ders., Soll und Haben II. Wiederbegegnung mit der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, in: ders., Kapital, Staat und sozialer Protest in der deutschen Industrialisierung, Göttingen 1980, S. 228-251. Vgl. auch Claus-Dieter Krohn, Neuere Tendenzen in der Wirtschaftsgeschichte, in: Archiv für Sozialgeschichte, Bd. XXIV (1984), S. 589-592.

[53] Walt W. Rostow, Stadien wirtschaftlichen Wachstums. Eine Alternative zur marxistischen Entwicklungstheorie, 2. Aufl., Göttingen 1967 (engl. 1960).

[54] Alexander Gessenon, Economic Backwardness in Historical Perspective, Cambridge/Mass. 1966.

[55] David S. Landes, Der entfesselte Prometheus. Technologischer Wandel und industrielle Entwicklung in Westeuropa von 1750 bis zur Gegenwart, Köln 1973 (engl. 1969).

[56] Simon Kuznets, Modern Economic Growth Rate, Structure and Spread, New Haven 1966.

[57] Allgemein zum Industrialisierungs- bzw. Wachstumsparadigma der neueren Wirtschaftsgeschichte: Richard H. Tilly, Das Wachstumsparadigma.

[58] Günther Kirshain, Das Wachstum der deutschen Baumwollindustrie im 19. Jahrhundert. Eine historische Modellstudie zur empirischen Wachstumsforschung, New York 1975

[59] Carl-Ludwig Holtferich, Quantitative Wirtschaftsgeschichte des Ruhrkohlenbergbaus im 19. Jahrhundert. Eine Führungssektoranalyse, Dortmund 1973 und Rainer Fremdling, Eisenbahnen und deutsches Wirtschaftswachstum 1840-1879. Ein Beitrag zur Entwicklungstheorie und zur Theorie der Infrastruktur, Dortmund 1975.

[60] A. Schröter und W. Becker (Hg.), Die deutsche Maschinenbauindustrie in der industriellen Revolution, Berlin (Ost) 1962, K. Schulz-Hanssen, Die Stellung der Elektroindustrie im Industrialisierungsprozeß, Berlin 1970

H.-C. Graf von Seher-Thoss, Die deutsche Automobilindustrie. Eine Dokumentation von 1866 bis heute, Stuttgart 1974, L. Poth, Die Stellung des Steinkohlenbergbaus im Industrialisierungsprozeß unter besonderer Berücksichtigung des Ruhrgebietes, Berlin 1971, S. Reitsueller, Die Stellung der Maschinenindustrie im Prozeß der Industrialisierung, Köln 1963.

[61] Sidney Pollard, Peaceful Conquest. Industrialization of Europe 1760-1970, Oxford 1981

[62] Knut Borchardt, Regionale Wachstumsdifferenzierung in Deutschland im 19.

Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung des West-Ost-Gefälles, in: Wilhelm Abel u.a. (Hg.), Wirtschaft, Geschichte und Wirtschaftsgeschichte. Festschrift für Friedrich Lütge, S.

325-339, Stuttgart 1966, Thomas J. Orsagh, The Probable Geographical Distribution of Income, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft 124 (1968), S. 280-311, Helmut Hesse, Die Entwicklung der regionalen Einkommensdifferenzierung im Wachstumsprozeß der deutschen Wirtschaft vor 1913, in: Wolfram Fischer (Hg.), Beiträge zu Wirtschaftswachstum und Wirtschaftsstruktur im 16. und 19. Jahrhundert, S. 261-279, Berlin 1971, Frank B. Tipton, Regional Variations in Economic Development of Germany during the Nineteenth Century, Middletown (Conn.) 1976.

[63] Rainer Fremdling und Richard Tilly (Hg.), Industrialisierung und Raum. Studien zur regionalen Industrialisierung im 19. Jahrhundert, Stuttgart 1979, Hubert Kiesewetter und Rainer Fremdling (Hg.), Staat, Region und Industrialisierung, Ostfildern 1985, Harald Frank, Regionale Entwicklungsdisparitäten im deutschen Industrialisierungsprozeß 1849-1939, Münster 1993 sowie Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1992/1: Regionale Industrialisierung, und im Überblick Toni Pierenkemper, Gewerbe und Industrie im 19. und 20. Jahrhundert, S. 100-112, München 1994

[64] Die Unternehmensgeschichte ist erst in allerjüngster Zeit aus den Begrenzungen der

traditionellen Fir-mengeschichtsschreibung und Unternehmerbiographien getreten und schickt sich an, zu einem wichtigen Feld moderner Wirtschaftsgeschichtsschreibung zu werden. Vgl. dazu Hans Pohl, Unternehmensgeschichte in der Bundesrepublik Deutschland - Stand der Forschung und Forschungsaufgaben für die Zukunft, in: Zeitschrift für Unternehmensgeschichte 1977/1, S. 26-41. Wichtige neuere Beiträge: Götz Albert, Wettbewerbsfähigkeit und Krise der deutschen Schiffbauindustrie 1945-1990, Diss. LMU München 1996, Wolfgang Wimmer, „Wir haben fast immer was Neues“. Gesundheitswesen und Innovationen der Pharma-Industrie in Deutschland, 1880-1935, Diss. Freie Universität Berlin 1993, Gottfried Plumpe, Die I. G. Farbenindustrie A.G. Wirtschaft, Technik und Politik 1904-1945, Berlin 1990, Jochen Kregel, Die deutsche Roheisenindustrie 1871-1913, Berlin 1983.

[65] Vgl. die Hinweise bei Richard Tilly, Soll und Haben I, S. 214-216

[66] Ernst Klein, Von der Reform zur Restauration. Finanzpolitik und Reformgesetzgebung des preußischen Staatskanzlers Karl August von Hardenberg, Berlin 1965 und Hartmut Harnisch, Kapitalistische Agrarreformen und Industrielle Revolution, Weimar 1984

[67] Clemens Wischermann, Preußischer Staat und westfälische Unternehmer zwischen Spätmerkantilismus und Liberalismus, Köln 1992

[68] Rolf Dumke, The Political Economy of Economic Integration: Tariffs, Trade and Politics of the Zollverein Era, Diss. Wisconsin 1976, überarbeitet jetzt unter dem Titel: German Economic Unification in the 19th Century: The Political Economy of the Zollverein.

München 1994 (Universität der Bundeswehr, Institut für Volkswirtschaftslehre, Diskussionsbeiträge 4/94), Martin Kutz, Deutschlands Außenhandel 1789-1834, Wiesbaden 1974, Bodo von Borries, Deutschlands Außenhandel 1836-1856, Stuttgart 1970, Takeo Ohnishi, Zolltarifspolitik Preußens bis zur Gründung des Deutschen Zollvereins, Göttingen 1973, , Karl Hardach, Die Bedeutung wirtschaftlicher Faktoren bei der Wiedereinführung der Eisen- und Getreidezölle in Deutschland 1879, Berlin 1967.

[69] Christoph Wetzel, Die Auswirkungen des Reichsbörsengesetzes von 1896 auf die Effektenbörsen im Deutschen Reich, insbesondere auf die Berliner Fondsbörse, Münster 1996, Harald Wixforth, Banken und Schwerindustrie in der Weimarer Republik, Köln 1995, Eckart Schremmer (Hg.): Geld und Währung vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Stuttgart 1993, Dieter Ziegler, Das Korsett der „Alten Dame“. Die Geschäftspolitik der Bank of England, 1844-1913, Frankfurt/Main 1990, Volker Wellhöner, Großbanken und Großindustrie im Kaiserreich, Göttingen 1989, Richard H. Tilly, An Overview on the Role of the Large German Banks up to 1914, in: Y. Cassis (Hg.), Finance and Financiers in European History, 1880-1960, Cambridge 1992, S. 93-112, ders., Financial Institutions and Industrialization in the German Rhineland, 1815-1870, Madison, Wisc. 1966.

[70] Walt W. Rostow, Stadien wirtschaftlichen Wachstums als jüngstes einflußreichstes Beispiel dazu.

[71] Peter Kriedte, Hans Medick und Jürgen Schlumbohn, Industrialisierung vor der Industrialisierung, Göttingen 1978 und dabei Bezug nehmend Franklin F. Mendels, Proto-Industrialization: The First Phase of the Industrialization Process, in: Journal of Economic History, 32 (1972), S. 241-261.

[72] Richard Tilly, Frühindustrialisierung, in: Geschichte und Gesellschaft, 5. Jg., H. 2 (1979) S. 173/74 und die Beiträge des Heftes.

[73] Ein Überblick über die Take-Off Kontroverse bei Toni Pierenkemper, Gewerbe und Industrie im 19. und 20. Jahrhundert, München 1994, S. 49-61.

[74] Reinhard Spree, Die Wachstumszyklen der deutschen Wirtschaft von 1840 bis 1880 mit einem konjunkturstatistischen Anhang, Berlin 1977, ders., Wachstumstrends und Konjunkturzyklen in der deutschen Wirtschaft von 1820 bis 1913, Göttingen 1978, ders., Lange Wellen wirtschaftlicher Entwicklung in der Neuzeit, Köln 1991 (= Historical Social Research - Historische Sozialforschung, Supplement No. 4), und neuerdings im Überblick

ders., Konjunktur, in: Gerold Ambrosius u.a. (Hg.), *Moderne Wirtschaftsgeschichte. Eine Einführung für Historiker und Ökonomen*, S. 157-173, München 1996.

[75] Rolf Dumke, *Clio's Climateric? Betrachtungen über den Stand und Entwicklungstendenzen der Cliometrischen Wirtschaftsgeschichte*, in: *Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, Jg. 73, H. 4 (1986), S. 457-487, und Richard Tilly, *Cliometrics in Germany*, in: John Komlos und Scott Eddie (Hg.), *Selected Cliometric Studies on German Economic History*, S. 17-33, Stuttgart 1997.

[76] Clemens Wischermann, *Preußischer Staat und westfälische Unternehmer zwischen Spätmerkantilismus und Liberalismus*, Köln 1992.

[77] Z. B. Reinhard Spree, *Die Finanzierung von Krankenhäusern in Deutschland während des 19. Jahrhunderts*, in: Hans-Jürgen Gerhard (Hg.), *Struktur und Dimension. Fs. für K. H. Kaufhold*, Stuttgart 1997, Bd. 2, S. 413-446, ders., *Knappheit und differentieller Konsum während des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts in Deutschland*, in: Hansjörg Siegenthaler (Hg.), *Ressourcenverknappung als Problem der Wirtschaftsgeschichte*, Berlin 1990, S. 171-221, ders., *Health and Social Class in Imperial Germany*, Oxford 1988, Toni Pierenkemper, *Deutsche Unternehmer im 19. Jahrhundert als Elite*, in: *Eliten in Deutschland und Frankreich im 19. und 20. Jahrhundert*, Bd. 1, München 1994, S. 119-135, ders. (Hg.), *Haushalt und Verbrauch in historischer Perspektive*, St. Katharinen 1987, ders., *Die westfälischen Schwerindustriellen 1851-1913*, Göttingen 1979; allgemein: Jürgen Kocka, *Sozialgeschichte. Begriff - Entwicklung - Probleme*, 2. Aufl., Göttingen 1986

Weiterführende Literatur:

Borchardt, Knut: *Wirtschaftsgeschichte: Wirtschaftswissenschaftliches Kernfach, Orchideenfach, Mauerblümchen oder nichts von dem?*, in: Kellenbenz, Hermann und Pohl, Hans (Hg.), *Historia Socialis et Oeconomica. Festschrift für Wolfgang Zorn zum 65. Geburtstag*, Stuttgart 1987, S. 17-31.

Fischer, Wolfram: *Was heißt und zu welchem Ende studiert man Wirtschafts- und Sozialgeschichte?* in: Maier-Leibnitz, Heinz (Hg.), *Zeugen des Wissens*, Mainz 1986, S. 633-668.

Dumke, Rolf: *Clio's Climateric? Betrachtungen über den Stand und Entwicklungstendenzen der Cliometrischen Wirtschaftsgeschichte*, in: *VSWG*, Jg. 73, 1986, H. 4, S. 457-487.

Pierenkemper, Toni: *Gebunden an zwei Kulturen. Zum Standort der modernen Wirtschaftsgeschichte im Spektrum der Wissenschaften*, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 1995/2, S. 163-176.

Tilly, Richard: *Einige Bemerkungen zur theoretischen Basis der modernen Wirtschaftsgeschichte*, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 1994/1, S. 131-149.

Van der Wee, Herman: *Perspektiven und Grenzen wirtschaftshistorischer Betrachtungsweisen - Methodologische Betrachtungen*, in: *Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 1975/1, S. 1-18.

Wirtschafts- und Sozialgeschichte - Neue Wege? Zum wissenschaftlichen Standort des Faches, in: *Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 1995/3, S. 387-422, und 1995/4, S. 496-510.

Ziegler, Dieter: Die Zukunft der Wirtschaftsgeschichte, Versäumnisse und Chancen, in: Geschichte und Gesellschaft 23, 1997/3, S. 405-422.

[Webmaster](#)